

Steuersünder im weißen Kittel

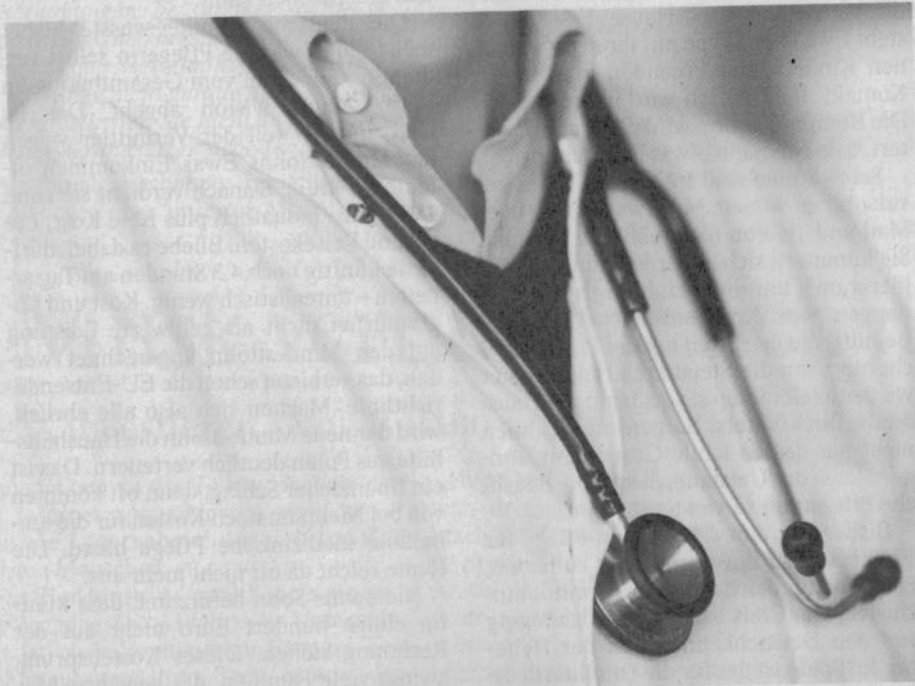
Auch Ärzte betrügen den Fiskus / „Hauseigenes Schwimmbad als Betriebsausgabe“

BERLIN, 20. Januar. „Ärzte sind eine besondere Klientel.“ Auf diesen Nenner bringt Elisabeth von Dorrien, Leiterin der Stelle für Strafverfahren am Finanzamt Koblenz, die Erfahrungen von Betriebsprüfern und Steuerfahndern mit Medizinern. Manchmal stehe bei ihren Kollegen ein allzu großer Respekt vor dem Nimbus des Heilkundlers dem Blick für eine Steuerhinterziehung im Wege, bedauerte von Dorrien bei einem Vortrag in Bremen. „Stoßen sie auf dubiose Verbuchungen oder erhebt sich gar der Verdacht auf Schwarzeinnahmen, herrscht zunächst eine gewisse Ungläubigkeit vor: Das kann nicht sein – so etwas macht so einer nicht.“

Dennoch werden die Kontrolleure nicht selten fündig. Ärzte gehörten nach wie vor zur „finanziellen Oberschicht in Deutschland“, befindet die Oberregierungsrätin. Niedergelassene Ärzte mit eigener Praxis würden daher regelmäßig einer Betriebsprüfung unterzogen. Denn der Staat müsse darauf achten, dass er seinen gesetzlichen Anteil abbekomme. Dazu habe auch der Bundesrechnungshof die Finanzverwaltung in ungewohnter Deutlichkeit aufgefordert.

Ein typisches Beispiel: Der Leiter einer großen, überregional bedeutenden medizinischen Einrichtung mit Professorentitel hat Rechnungen in seiner Gewinn- und Verlust-Rechnung verbucht, die den Anschein der privaten Veranlassung erwecken. Ein Dampfkochtopf und eine teure Daunendecke, eine Entertainment-Anlage im Wert von 6000 Euro, ein hochwertiger Fußbodenbelag sowie ein erstklassiger Ruhesessel sind dabei. Als die Betriebsprüferin nachfragte, so berichtet von Dorrien, habe der Arzt dies so begründet: Es gebe eine Personalküche; die Decke sei für Patienten auf der Ruheliege gedacht, und der „Relaxchair“ stehe im Wartezimmer; dort sei auch die Entertainment-Anlage installiert. Der Fußboden sei allerdings gerade wieder erneuert worden, die Rechnung sei schon älter.

Die Prüfung findet meist nicht in der ärztlichen Praxis statt, sondern beim Steuerberater. Doch hatte die Finanzbeamtin in diesem Fall nicht auf eine vorherige Betriebsbesichtigung verzichtet. Und sie erinnerte sich: Ein richtiges Wartezimmer gab es gar nicht, im Flurbereich waren



Nicht alle Ärzte teilen ihre Honorare redlich mit dem Fiskus.

Foto dpa

Plastikstühle verteilt. Auf der Liege im Ruheraum hatte sie keine Decke gesehen, ebenso wenig einen Kochtopf in der kleinen Teeküche. Und war der Fußboden tatsächlich neu?

Also hakte sie noch einmal nach. Nun wurde ihr erläutert: Der Ruhesessel sei gerade in Reparatur, die Decke in der Reinigung, der Dampfkochtopf schon lange kaputt. Im Übrigen seien diese Fragen reichlich impertinent – ob man denn seine Angaben bezweifeln wolle? Woraufhin die Prüferin die Akten der Strafsachenstelle übergab, die ein Ermittlungsverfahren einleitete. Die Folge: Ein namhafter Anwalt meldete sich und bat um Einstellung des Verfahrens gegen eine Geldzahlung. Sein Mandant sei auf „umfassende Kooperation“ umgeschwenkt. Ein Versehen war das alles nicht gewesen, denn auf die Rechnungen hatte er mit eigener Hand den Vermerk „Praxis“ geschrieben. Von Dorrien vermutet als Hintergrund: „Der Professor hatte sich von seiner Frau getrennt und wollte die Allgemeinheit an den Folgekosten beteiligen.“

Häufig werden Steuerhinterzieher im weißen Kittel Opfer enttäuschter Patien-

ten. So habe sich eine Frau über eine wenig gelungene Nasenkorrektur und die Arroganz des Operateurs geärgert; daraufhin habe sie dem Finanzamt „mit schlüssigen Aussagen“ ihre Barzahlung an den Hals-Nasen-Ohren-Doktor gemeldet. Der zeigte sich reumütig, als die Steuerfahndung anrückte, und sagte, er habe wohl „den kleinen Hoeneß spielen“ wollen.

Auch Umsatzsteuer werde oft hinterzogen, berichtet die Sachgebietsleiterin. Diese werde in nahezu jeder Praxis fällig, etwa für Gutachten oder auch für Schönheitsoperationen. „Manche Ärzte bringen sich ohne Not um Ehre und Beruf“, wundert sich von Dorrien. Denn schon bei einem Strafbefehl über mehr als 90 Tagessätze steht die Approbation auf dem Spiel. Als besonders dreist hat sie einen Urologen in Erinnerung, der sein hauseigenes Schwimmbad als Betriebsausgabe geltend machte. Seine Begründung: Dort führe er Aqua-Therapien für seine Inkontinenz-Patienten durch. Eine vom Amtsrichter genehmigte Durchsuchung ließ das allerdings als Schwindel auffliegen. Demnächst steht er als Angeklagter vor einer Wirtschaftsstrafkammer. JOACHIM JAHN